

Die Komplementärmedizin hält Einzug in die Universitätsspitäler

Jean Martin

Dr. med., Mitglied der Redaktion



Unter diesem Titel gab es im Gesundheitsmagazin des RTS Un [1] eine sehr interessante Sendung über die noch diskret blühende, aber dennoch reale Präsenz der Komplementärmedizin [2] in den grossen Spitälern. Wie im CHUV Lausanne. Es beeindruckt, wenn geschätzte Professoren angeben, dass dort, wo «orthodoxe» Medizin erfolglos blieb, den Patienten andere Mittel geholfen haben als jene, die in den Fakultäten gelehrt werden. Beispiele: Osteopathie bei Schwangeren mit Rückenschmerzen. Die erfreulichen Fortschritte bei grossen Verbrennungen, nachdem Laien gerufen worden waren, die das Geheimnis des «Heilens» konnten (ein Bereich, der sich rational noch schwerer erklären lässt!). Auch Hypnose hat sich bei der Behandlung von Brandopfern als sehr nützlich erwiesen. Ein Ausschnitt wurde im Kantonsspital St. Gallen gedreht. Untersuchungen zeigen, dass die Hälfte unserer Mitbürger gelegentlich Zuflucht zu anderen Methoden sucht. Ich will hier nicht als Fürsprecher solcher Methoden auftreten, sondern erwähnen, dass sich im klinischen Alltag seitens der Ärzteschaft und des Lehrkörpers sinnvolle Entscheidungen hin zu einer Öffnung erkennen lassen, die die Intervention unorthodoxer Praktiken/Praktiker ermöglichen oder gar willkommen heissen. Dies ist in der Tat auch ein Beweis für Objektivität! Nun könnte man mir irritiert vorwerfen, ich sei inkohärent, sind es doch genau diese Methoden, deren Wirkkraft (bislang) noch nicht durch die Wissenschaft nachgewiesen werden konnte. Ich spreche hier jedoch von einer Objektivität des gesunden Menschenverstandes im Alltag. Diese Methoden wirken – so unsere Kollegen –, sie helfen den Kranken und manchmal helfen sie sehr.

Auch wenn die Ausbildung an unseren medizinischen Hochschulen gut und notwendig ist, so ist sie doch – und da wird mir wohl jeder zustimmen – nicht die ganze Wahrheit. Jeder hat die Worte grosser Meister im Kopf, die da sagen: «Je mehr ich weiss, desto mehr weiss ich, dass ich nichts weiss.» Vor langem beschrieb ich ratlos folgende Geschehnisse: Wenn Patienten ihrem Schulmediziner (der sie gut kennt) von der letzten Reise oder einem geschäftlichen Erfolg erzählen, so glaubt er ihnen und hält sie für urteilsfähig. Wenn jedoch dieselben Personen sagen, dass ihnen die Homöopathie sehr geholfen habe, so handelt es sich für ei-

nige Kollegen um Autosuggestion, Illusion ... Wo ist der Irrtum? Zwar habe ich keine Verbindung zur Homöopathie, doch mir liegen zu viele glaubwürdige Zeugnisse vor, als dass ich sie als total nutzlos abtun könnte. Der von der Fakultät Lausanne und der CHUV erstellte Bericht *Komplementärmedizin* (November 2010) nach vorausgegangenen Sensibilisierungsprozessen sagt nichts anderes: «Es ist zu berücksichtigen, dass Patienten auf verschiedene Behandlungsansätze positiv reagieren, wenn sie Zugang dazu haben.»

Dieser Bericht ist Grundlage der gegenwärtigen Entwicklungen in Lausanne: Dort wird eine Kommission für Komplementärmedizin eingerichtet, die das Zentrum für Integrativ- und Komplementärmedizin CEMIC beaufsichtigt. Eine Synthese dieser Thematik wurde von einem führenden Mitglied des CEMIC veröffentlicht [3]. An den medizinischen Fakultäten in Bern und Zürich ist man seit gut 20 Jahren mit der Komplementärmedizin befasst. Beide haben heute ein Institut mit diesem Namen (in Zürich wird auch der Begriff «integrativ» verwendet).

Nicht jeder Mode muss nachgelaufen werden. Allerdings ist es auch nicht mehr haltbar, diese Methoden zu verteufeln, wie es Dogmatiker immer noch tun [4]. Umso mehr, als das schnelle Fortschreiten der Wissenschaft (zum Beispiel der Neurowissenschaften) bald deutlich machen könnte, warum bestimmte, heute noch unverständliche Ansätze funktionieren. Ausserdem befinden wir uns mitten in einer Entwicklung hin zu mehr Bewusstheit darüber, dass die Medizin in einem bestimmten sozietalem Kontext steht und nicht «in einem getrennten Raum existiert». Die Autonomie und die Meinung des Patienten wird stärker wahrgenommen und der Akzent liegt auf der Kommunikation zwischen Arzt und Patient (man denke an *Medical Humanities* in der Ausbildung oder an die Palliativpflege in der Klinik, die im Übrigen auf komplementärmedizinische, «softe» Methoden zurückgreift). Wir müssen uns von alten Antagonismen lösen, wo Schulmedizin keinerlei ihr fremde Technik anerkennen wollte. Zukunft sollte im Zeichen von Respekt – oder zumindest im Zeichen einer friedlichen Koexistenz – gestaltet und Zusammenarbeit dort praktiziert werden, wo die Fakten dies rechtfertigen (was einen kritischen Geist keinesfalls verhindert).

1 RTS Un, Sendung 36⁹, 27. Januar 2016.

2 Der Begriff «komplementär» ist dem Terminus «alternativ» vorzuziehen.

3 Graz B. Les médecines complémentaires – Dépasser les clivages. Lausanne: Presses polytechniques et universitaires romandes; 2012.

4 Persönliches Erlebnis von vor 40 Jahren: Einer unserer Medizinprofessoren meinte zum Thema Komplementärmedizin: «Diese Methoden sind nicht wissenschaftlich zu studieren, weil sie nicht wissenschaftlich sind ...» Man glaubt zu träumen. Welche Kurzsichtigkeit und gleichzeitige Beschränktheit bei einem Lehrenden, der dem verhaftet ist, was er für die einzig mögliche Wissenschaft hält.